Chinas Schatten

STAHLSCHROTT Eine Studie der Deutschen Bank hat die internationale Stahlwirtschaft unter die Lupe genommen. Die Aussichten sind trüb – zumindest für Europa.

Am Ende schien es ihm fast etwas leid zu tun. Er bedauere, dass er keine besseren Nachrichten habe, sagte Marcus Barg vor Vertretern der internationalen Schrottwirtschaft, aber so sehe nun einmal die Wirklichkeit aus.

Die Wirklichkeit, wie sie der TSR-Geschäftsführer auf der Herbsttagung des internationalen Recyclingverbands BIR in Amsterdam zeichnet, ist ein Bild mit vielen Grautönen. Es fehlen die Signalfarben, die die Richtung weisen. Es geht mal rauf, mal runter mit den Schrottpreisen, der Schrottabsatz verläuft größtenteils schleppend und es drohen stets Rückschläge, weil niemand genau einzuschätzen vermag, wie groß die Nachfrage der Stahlwerke im kommenden Monat ausfallen wird.

Es ist der letzte Montag im Oktober, die Herbsttagung findet im Amsterdamer Hotel Okura statt, draußen ist ein ungemütliches Wetter, und drinnen weiß man nicht genau, wohin die Märkte steuern. Christian Rubach, der Vorsitzende der BIR-Stahlschrottsparte und ehemalige Interseroh-Manager eröffnet die Tagung, er spricht davon, dass vor einem Jahr die Misere ihren Anfang nahm, dass im Frühjahr die Hoffnung wieder aufkeimte und davon, dass nun im Herbst der Optimismus zurückgekehrt sei.

Solche Worte machen Mut, doch worauf der Optimismus gründet, bleibt auch an diesem Vormittag im Ungefähren. Die in den vergangenen Monaten wiedererwachte Schrottnachfrage resultiert im Wesentlichen aus aufgebrauchten Schrottbeständen der Stahlwerke und den Konjunkturprogrammen der nationalen Regierungen. Nachhaltige Impulse blieben bislang aus. Die Weltwirtschaft zieht zwar wieder an, aber mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Und vieles deutet darauf hin, dass Europa zu den Langsamen gehören wird.

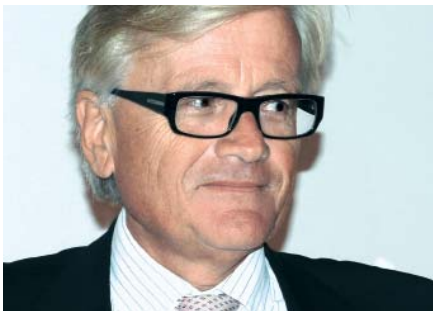
Marcus Barg sitzt auf dem Podium und lauscht den Worten des Präsidenten und der nachfolgenden Redner. Er hört zu, wie sie über den amerikanischen, asiatischen und russischen Markt berichten, darüber, dass alles besser ist als vor einem Jahr, aber nichts wirklich gut. Barg sitzt zum ersten Mal auf dem Podium, er wurde auf der Frühjahrstagung in Dubai in das Stahlschrottgremium des BIR gewählt, es ist sein erster Auftritt als Vertreter der europäischen Stahlschrottwirtschaft. Seine Wahl ist wohl begründet – sein Arbeitgeber ist die TSR-Gruppe mit Sitz in Bottrop, Europas größter Stahlschrotthändler.

Foto: Fotolia

Barg ist nun an der Reihe, er erhebt sich, knöpft das Sakko zu und schreitet zum Mikrofon. Allzu viele Zuhörer hat er nicht. Die meisten stehen draußen im Foyer. Rund 900 Vertreter der internationalen Recyclingwirtschaft sind nach Amsterdam gekommen, eine stolze Zahl für eine Herbsttagung. Die Kongresse des Bureau of International Recycling, wie der Recyclingverband BIR in voller Länge heißt, genießen einen guten Ruf. Die Tagungen im Frühjahr und Herbst sind eine Plattform für den Austausch von Meinungen, für das Anbahnen von Geschäftsbeziehungen und dafür, ein Gefühl zu bekommen, wie es um die internationale Recyclingwirtschaft bestellt ist. Den meisten Teilnehmern geht es nicht um die Inhalte der Vorträge, sondern um die Vernetzung in der Branche, und doch liefern manche Vorträge einen tieferen Einblick in die Befindlichkeiten der Recyclingwirtschaft.

Marcus Barg beginnt seinen Vortrag mit nüchternen Zahlen. Er berichtet über die Rohstahlproduktion in der EU, die zwischen Januar und August dieses Jahres um 41 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum gefallen ist. Die Zahlen sind dramatisch, sie bedeuten, dass Länder wie Deutschland auf dem Niveau der 60er Jahre gelandet sind. Er berichtet über den Stahlschrottverbrauch in Europa, der in den ersten acht Monaten dieses Jahres vermutlich um 40 Prozent auf rund 45 Millionen Tonnen eingebrochen ist, und darüber, dass der Schrottexport aus den Ländern der Europäischen Union in der ersten Jahreshälfte 2009 um gut 20 Prozent auf 6,5 Millionen Tonnen zurückgegangen ist.

Die Zahlen belegen, wie sehr der Stahlschrottmarkt in der ersten Jahreshälfte gelitten hat. Von der Hoffnung auf eine nachhaltige Markterholung, die noch in den Sommermonaten zu spüren war, ist inzwi-



Fotos: Krafzik

BIR-Spartenpräsident Christian Rubach: Optimismus ist zurückgekehrt

schen nur die Erkenntnis geblieben, dass eine schnelle Besserung nicht in Sicht ist. Im Oktober sind in Deutschland und auf den ausländischen Schrottmärkten die Preise wieder gefallen. Die Marktentwicklung bremst derzeit jeden Optimisten aus.

Die Wirtschaftskrise hat die Stahlwirtschaft mit voller Wucht getroffen, darüber besteht längst kein Zweifel mehr. Aber offenkundig können einzelne Länder die Rückschläge besser wegstecken. Indien ist nach der Türkei der zweitgrößte Schrotteinkäufer in Europa. Während die Käufe der türkischen Stahlwerke im ersten Halbjahr um 40 Prozent einbrachen, erhöhte sich die Schrottnachfrage aus Indien beträchtlich. Für die erste Jahreshälfte 2009 beliefen sich die Zukäufe auf dem europäischen Markt auf 1,1 Millionen Tonnen. Das bedeutet ein Plus von 139 Prozent, rechnet der deutsche Stahlschrottverband BDSV vor. China erhöhte im gleichen Zeitraum seine Schrottimporte aus Europa um 144 Prozent auf rund 600.000 Tonnen.

Glaubt man den Analysten der Deutschen Bank, wird sich diese Entwicklung fortsetzen. Die Research-Abteilung hat eine Studie zur Entwicklung der internationalen Stahlwirtschaft verfasst. Demnach werde die europäische Stahlproduktion bis zum Jahr 2020 nur um magere 0,5 Prozent pro Jahr zulegen, berichtet Barg. Somit würde es zehn Jahre dauern, bis die europäische Stahlindustrie wieder das Marktniveau von 2008 erreicht haben wird.

Im gleichen Zeitraum wird der Anteil Europas an der weltweiten Rohstahlproduktion von derzeit 16 auf 8 Prozent zurückgehen. Asiens Anteil dagegen wird steigen, von derzeit 56 Prozent auf dann 80 Prozent im Jahr 2020.

„Die größte Bedrohung geht von China aus“

Mit anderen Worten: Europa schrumpft und Asien wächst. „Das gute alte Europa steht im Wettbewerb mit Asiens Stahlindustrie und die größte Bedrohung geht von den Überkapazitäten der Stahlproduktion inbesondere in China aus, die bald zu Stahlexporten in größerem Umfang von China nach Europa führen werden“, sagt Barg auf dem Podium. Allein in den Monaten Juli und August hätte China so viel Stahl produziert wie die gesamte EU in den ersten acht Monaten in diesem Jahr.

Barg ist am Ende seines Vortrages angelangt. Ob die Analysten der Deutschen Bank Recht behalten werden, weiß auch er nicht. „Wahrscheinlich weiß nur Gott, wie es möglich ist, solche langfristigen Prognosen zu machen“, merkt er an. Aber die Zahlen, die er präsentierte, sind geeignet, all jene auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, die schon gehofft hatten, die Krise ließe sich vorschnell abhaken.

Hinter der Studie verbirgt sich noch eine weitere Botschaft. Sie richtet sich an alle, die unter unzureichender Liquidität leiden.

TSR-Geschäftsführer Barg: Die Rahmenbedingungen sind alles andere als gut

Denn welche Bank investiert in Industriezweige, deren prognostiziertes Wachstum so schwach ist wie das der europäischen Stahlwirtschaft. Die Finanzierung wird dadurch nicht einfacher. □ *Stephan Peter Krafzik*

Anzeige